



So lag Hunold in der Herberg
 Singend, trinkend, musizierend,
 Um den Vollmond abzuwarten.
 Tages hielt ihn nichts im Hause,
 Einsam strich er dann im Freien,
 Hatte immer ein Gewerbe
 Und ging Jedem aus dem Wege.
 In den Wald schlug er sich meistens,
 Stand da horchend unter Bäumen,
 Denn der Vogelsprache kundig
 War der vielerfahr'ne Säger.
 Auf des Basbergs laub'gem Gipfel
 Hatt' er sich mit Rath's Verwill'gung

Einen Vogelherd errichtet,
Dahin stieg er jeden Morgen
Schon hinan bei Sonnenaufgang,
Saß und lauerte und lockte.
Waren doch die muntren Vöglein
Seine Freunde und Genossen
In der Zunft der Sangesbrüder,
Und des Waldes lust'ge Spielteut
In dem bunten Federhemde
Waren Führende, die sorglos
Wie er selbst, der Vogelfreie,
Ueberall ihr Nestlein bauten,
Wo vor Stürmen, Schnee und Regen
Sie ein schirmend Obdach fanden.
Alle kannt' er sie mit Namen,
Ihren Flug und ihre Stimme,
Und wo sie am liebsten hausten.
Fand er eine Feder liegen,
Bückt' er sich und steckt' sie sorgsam
An die hohe, spitze Kappe,
Wußte gleich, aus wessen Flügel
Oder Schwanze sie gefallen.

„Dompfaff, sprach er, ausgeschlafen?
Flusterst ja noch so die Federn,
Bist im Augenblick wohl eben
Aus dem Neste erst gekrochen?
Sonne ist schon aufgegangen,
Hörst du's denn nicht Messe läuten
Unten in Sankt Bonifacius?
Schnell auf deinem rothen Brustlatz
Schlag' ein Kreuz und sag' dein Sprüchlein,
Und wo ist denn die Frau Pfäffin?“
„Etsch! rief Dompfaff, etsch! du Spitzbub,

Etz! geh' selber in die Beichte,
Hast genug auf dem Gewissen,
Kannst auch mal die Sünden abthun,
Brauchst die Köpf' nicht zu verdrehen,
Dran die langen Zöpfe hängen,
Und die frommen Mädchenherzen
Nicht mit Liedern zu bethören,
Bist mir gar ein lockrer Vogel!"

„Dompfaff, mach' dich fort, du Gimpel!
Brauchst mir nicht den Text zu lesen,
Bist ein Pfaff wie andre Pfaffen.“

Kam ein Rothschwanz angefliegen:

„Hst! Herr Spielmann, hst! hst! ticktack!

Sitzt 'ne Fliege auf der Nase,
Kann nicht mal die Fliege fangen
Und will uns die Schlingen legen?
Hst! Herr Spielmann, ticktack! ticktack!

Hst! hst! Fliege auf der Nase!"

Schmetterte ein Fink dazwischen:

„Pink! pink! Pinkepank der Schmied
Sollt' ein braunes Roß beschlagen
Einem jungen Reitersmanne;

Wie er hämmerte und klopfte,

Pink! pink! Pinkepank der Schmied,

Saß der Reiter hinterm Blasbalg,
Küßt' des Schmiedes schmuckes Weibchen;

Kenn' den Reiter, kenn' den Schmied,

Pink! pink! Pinkepank den Schmied.“

„Na, nur nicht so laut, Herr Fürwitz!

Bist ja feist, die Bucheneckern

Sind wohl heuer gut gerathen?

Nimm in Acht dich, Pinkepanker,

Sah heut schon den Habicht fliegen,

Wärst für ihn ein fetter Bissen!"

Doch der Fink ließ sich nicht irren,
Schlug die allertrocksten Weisen,
Blies den Reitzzug und den Waidmann,
Weingefang und Schüttelzwetscher,
Gutjahr, Bräutigam und Rienöl,
Schwarzgebür und Paratika
Und den großen Doppelschlag:
Finkferlinkfinkfink zischpeuzia!
Paveralalala zischkutschia!
Hoizia! Frik, Frik, Frik rüdidia!"
„Amen! rief der Vogelfsteller,
Hast noch nichts verlernt, mein Hähnchen,
Seitdem dich Henricus Auceps
Auf dem Finkenherde lockte.“

Also pflog er Unterhaltung
Mit den lieben Junstgesellen,
Die aus sangesfrohen Kehlen
Ohne Instrumente spielten,
Sich auf schwanken Zweigen wiegten,
Ihn umflatterten, umschwirten
Und mit klugen Auglein ansah'n.
Grasmück kam und Heidelerche,
Hänfling, Stieglitz, Specht und Zeisig,
Alle grüßten ihn und neckten,
Doch für jeden losen Schnabel
Hatt' er eine schnelle Antwort.
Durch den Wald jetzt klangen Töne,
War ein Pfeifen und ein Flöten, —
Wär' Frau Nachtigall, die Süße,
Nicht von hinnen schon gezogen,
Sollt' man denken, sie nur wär' es,
Die so tief melodisch anhub;
Doch es war des Spielmanns Liebling,

War die Amsel, die jetzt stimmte
Und mit seelenvollem Klange
In der Brust dies Lied ihm vorsang,
Daß betroffen Hunold lauschte:

Ich kenne ein Mädchen, das schaute tief
In's Aug' einem lockigen Knaben,
Und ob sie wachte, und ob sie schlief,
Sie mochte in Armen ihn haben.
Sie sprach: Du nimmst mir dahin die Ruh,
Mein Haupt muß in Sorgen ich lehnen,
Denn alle mein Sinnen und Denken bist du
Und alle mein Träumen und Sehnen.

Ich kenn' auch den Knaben, er wuchs zum Mann,
Er spielt und singet zur Geigen,
Und ehe der lustige Sommer verrann,
Da wurde das Mägdlein sein eigen.
Sie sprach: Und wenn mich dein Arm umschlingt,
Und du drückst mich wieder und wieder,
So ist mir, als wenn seine Flügel schwingt
Ein Engel vom Himmel hernieder.

Wo über dem Bache die Weide hing,
Da ruhten sie auf dem Moose,
Da war es, wo er sie heiß umfing,
Eine blühende, glühende Rose.
Sie schmiegte sich an ihn mit zitterndem Leib
In der Liebe berausenden Freuden,
Sie lachte, sie weinte, das selige Weib
Und wollt' ihm ihr Leben vergeuden. —

Verrathen die Liebe, gebrochen die Treu, —
Er ließ sie und gab sich aufs Wandern

Und pfeifet und fiedelt hinweg sich die Reu
Und küffet und kose't mit Andern.
Verwelkt ist die Rose, entblättert, entlaubt,
Es riß sie der Sturm vom Gehege,
Zerknickt und zertreten, des Duftes beraubt,
So sah ich sie liegen am Wege.

Schweigsam zog der Spielmann weiter,
Bückte sich und pflückt' am Boden
Sich ein rothes Heideblümchen,
Das er lange sinnend ansah,
In den Fingern gar zerdrückte
Und dann achtlos wieder wegwarf.
„Ja so war's; ich seh' wie heute
Sie am Bach noch vor mir stehen
An dem stürmisch rauhen Abend,
Der in jenem Thal mein letzter.
Ihre schönen, braunen Haare
Wehten ihr um Schlaf und Nacken,
Und sie wußte, daß es aus war,
Frug mich nicht, doch ihre Augen
Brannten mir bis in die Seele,
Und zum ersten Mal im Leben
Wollte mir das Wort versagen. —
Was kann ich dafür, wenn einmal
Schlechten Untergrund im Herzen
Die Natur mir eingerichtet?
Oben fährt es sich ganz lustig,
Und manch schmuckes Schifflein tanzte
Schon auf meiner Liebe Wellen,
Das die stolze Flagge einzog,
Wenn es meinen Kurs erst kreuzte;
Seht euch vor, ich bin ein Spielmann!“
Durch die Bäume fuhr ein Windhauch,

Schüttelte vom Morgenthau
Ihm ein kühles Tropfenschauer
Auf das Wamms, „Na, was denn? rief er,
Ist's etwa nicht wahr, ihr Hölzern,
Daß ihr darum so verwundert
Eure krausen Häupter schüttelt?“
Unten aus dem Schleibusch zirpte
Ihm ein Zaunkönig entgegen:
„Mausefänger! Herzensdieb!
Wenn du pfeiffst, so tanzen Alle,
Tanzen Mäuse, tanzen Mädchen,
Doch es kommt einmal der Tag, da
Mädchen singen, Mäuse pfeifen
Und du in der Luft mußt tanzen
Ohne Boden untern Füßen.“
„Daß dich Ratte doch und Wiesel
Gleich beim Kragen hätten, Däumling!
Müssen doch die kleinsten Wichte
Stets die größten Mäuler haben.“
In der höchsten Fichte Wipfel
Ruckten da zwei wilde Tauben;
Hunold lauschte, was der Täubrig
Sprach zur Taube seines Herzens:
„Täubchen! Schönste doch im Lande
Ist des wackern Bürgermeisters
Dunkeläugige Regina
Mit den langen, schwarzen Zöpfen;
Sah sie neulich auf der Linde,
Einsam saß sie dort und seufzte,
Schaute wohl nach einem Freier;
Ist nun aufgeblüht die Rose,
Duftend, leuchtend, reiß zum Pflücken.“
Und die Taube girrte: „Männchen!
Freier ist schon angekommen,

Schultheiß' Sohn, der Heribertus,
Hat beim Alten schon geworben;
Als ich gestern flog vorüber,
Sah ich Arm in Arm sie stehen.
Ja sie blühte wie die Rose,
Doch die Rosen haben Dornen,
Daran sah ich Thränen blinken,
Und schon manchesmal auch hingen
Rothe Tröpflein an den Dornen."

Hunold stutzte ob der Märe:
„Bürgermeisters schöne Tochter
Schaut' ich nimmer; voll in Blüthe,
Sprach der Täubrig, steht die Rose?
Freilich mit dem Schultheiß hab' ich
Niemals gerne was zu schaffen,
Hat den Blutbann und die Rüge —
Rothe Tröpflein an den Dornen —
Ach was! dummer Taubenschnickschnack!"
Plötzlich hört' er Flügelrauschen,
In der Eickentrone knackt es,
Und ein dürrer Ast fiel nieder
Grade hin vor Hunold's Füße,
Und ein Rabe krächzte oben:
„Stab gebrochen, Meister Hans!
Rabenstein und Rad und Galgen
Seh' ich deine Wege sperren,
Rattenjäger! Herrenmeister!
Geh' nicht in den Rath zu Hameln,
Fängst dich selbst im kalten Eisen
Wie der Fuchs am Dohnenstiege;
Rad und Galgen, Rad und Galgen
Seh' ich deine Wege sperren,
Und wir Raben werden fliegen,
Werden dir die Augen hacken,

Die Verräther und Verführer,
Und die Untreu trifft die Rache.“
„Sei verflucht, des Teufels Kister!
O die Armbrust an die Wange,
Dir des Todes Gruß zu danken!
Hat sich Alles denn verschworen,
Solch ein Lied mir heut zu singen?
Zwitschert doch, ihr Lustgesellen!
Schimpft und lügt, geschwäh'ge Zungen!
Hab' mich doch aus Noth und Aengsten
Immer wieder weht gesungen.
Augenzauber, Liederzauber,
Lieb' und Leben darfst du wagen
Bis zum letzten Bogenstriche;
Komm hervor, mein tröstlich Spielwerk,
Mir die Grillen weg zu blasen,
Frei und froh mein Herz zu singen.
Und ihr flatterhaften Säger,
Stegreifsvolk, du federleichtes,
Hütet euch! der Merker lauert,
Jeder Miston steht am Kerbholz.“
Damit setzt' er die Schalmee
An die Lippen, blies und lockte,
Daß es rings im Walde schallte,
Und mit rüst'gen Schritten wand er
Sich um Stämme und Gesträuche.

Als bei seinem Vogelherde
Er nun oben angekommen,
Hält er Umschau in die Landschaft,
Wo in weit gespanntem Bogen
Nebeldampfend fließt die Weser.
In den Mühlen auf dem Strome,
Nah dem Ufer festgeankert,

Drehn sich breite Schaufelräder;
Deutlich durch die Morgenstille
Tönt herauf der Schiffer Rufen
Von den frachtbeladenen Rähnen
Und am Bord der Stoß der Ruder.
Röthlich glänzen in dem Frühlicht
Vor dem tiefen Blau des Himmels
Hügelreich'n und Bergeskuppen
Mit den Warten drauf zur Fernsicht;
An den Gräsern blüht und funktelt
Thau wie eitel Diamanten,
Doch im Schatten an den Hängen
Liegt noch Reif wie weißes Spinnweb.
Schier vergoldet sind die Wipfel
Des schon bunt gefärbten Waldes,
In den Seitenthälern aber
Wallt ein Duft noch, schleierähnlich;
Auch die Stadt in breiter Mulde
Sendet Rauch aus allen Effen,
Der in reiner, klarer Herbstluft
Kräuselnd kerzengrade aufsteigt
Und in Wolken bläulich wirbelt.
Ueber das Gewirr der Dächer
Ragt empor die Münsterkirche
Mit den beiden schlanken Spitzen
Und der Thurm Sankt Nicolai;
Hie und da erhebt vor andern
Sich ein Haus mit seinem Giebel
Aus den engen, krummen Gassen,
Oft umkreist von Taubenschwärmen;
Gadem springen vor und Erker,
Und auf bleigedeckten Kuppeln
Blinken Wetterhäh'n' und Knäuse
Spiegelhell im Sonnenglasste.

Leicht erkennbar ist das Rathhaus
An dem steilen Schieferdache,
Auch die alten Stiftsgebäude
Mit dem Kreuz sind weithin sichtbar.
Von jedwedem Thore führet,
Fest gemacht mit schweren Ketten,
Eine Zugbrück' übern Graben,
In geschlossenem Ring als Schanze
Dehnt sich um die Stadt die Landwehr,
Und da hinten, ganz abseits
Zeigt sich schauerlich und einsam
Auf dem Hochgericht der Galgen.

Sinnend ruhen Hunold's Blicke
Auf dem Bild zu seinen Füßen:
„Sollt' man's meinen, spricht er lächelnd,
Daß die hübsche, wohlverwahrte
Stadt, die da so freundlich herschaut,
Fast den Mäusen mehr zu eigen,
Als den Menschen, die drin wohnen?
Was wird dir noch dort beschiedt sein?
Wird gelingen die Beschwörung?
Wirst du reich belohnt in Frieden
Aus dem offenen Thore gehen?
Wirst landflüchtig du von hinnen
Einst in Nacht und Nebel weichen,
Schwer verwünscht und gar verfolgt auch?
Oder läßt du Leib und Leben,
Wie der schwarze Galgenvogel
Prophezeite, in den Mauern? —
Dort das Gärtchen nah am Thore
Mit der Geißblattlaube kenn' ich,
Wo das blonde Fischermädchen
Wohnt mit seinen blauen Augen;

Aber dort das Haus am Markte
Mit dem hohen Schieferdache
Kenn' ich auch, es schaut so düster
Zu mir auf wie eine Warnung,
Als ob unter jenem Dache
Sich mein Schicksal wenden müßte,
Und dort Unheil meiner warte.
Als ich da die Treppe aufstieg,
Stieß ich an die erste Schwelle
Mit dem Fuß, daß er mich schmerzte,
Eine üble Vorbedeutung! —
Aber nur nicht zaghaft, Singuf!
Wer nicht wagt, wird nie gewinnen.“

Also murmelt er, dann aber
Macht er sich bereit zum Fange,
Stellt das Garn und Zug und Leine,
Setzt die Locken, streut als Köder
Auf dem Herde aus die Beeren,
Ebereschen und Wacholder;
Nach dem Winde sucht er Witterung,
Haucht sich auf die blauen Nägel,
Und sich innen zu erwärmen,
Thut er aus der Kürbisflasche
Einen langen Zug, und endlich
Setzt er sich hinein in's Häuschen,
Das verdeckt mit Moos und Reissig,
Späht und lauscht nun durch die Ritzen,
Hörcht, ob's in der Luft nicht fausend,
Schwirrend über ihn hinwegzieht,
Ob nicht Drosselschwärme, lästern
Nach den leuchtend rothen Beeren,
Draußen auf die Krakeln bäumen.
Still! da kommt ein Schwarm geflogen,

Setzt sich auf die dürrn Nester,
Blickt sich rechtsum, blickt sich links um,
Nach den Beeren, nach dem Hügel,
Den das Dach der Hütte bildet,
Und der ihm nicht recht geheuer.
Scheu und schlau und doch begierig
Nach der reichen, leckern Nahrung,
Hüpft bald der, bald jener Vogel
Tief und tiefer auf den Zweigen,
Dreht das Köpfchen, weht den Schnabel,
Und der Vorsicht schon vergessen,
Läßt er sich herab zum Herde.
Andre folgen, — immer mehr noch —
Mit Herzklopfen, triumphirend
Harrt, des guten Fanges sicher,
Athemlos der Vogelfsteller,
Zählt und zählet an die Fünzig
Der Bethörten auf dem Herde,
Tastet unverwandten Blickes
Mit der Hand schon nach dem Schlagseil —
Brrr! da hebt sich's in die Lüfte,
Oh' er noch den Zug gethan,
Und daher im Laube raschelnd
Hört er seitwärts Schritte nahen.
Wüthend stürmt er aus der Hütte:
„Tod und Teufel! welcher Fürwitz
Führte Euch mir in's Gehege?
Habt mir meinen Fang verdorben,
Sprecht, wer seid Ihr? und was schafft Ihr?“
Also braust er zornesmuthig,
Mit der Hand zur Hüfte fahrend,
Als ob dort ein Schwert ihm hinge,
Einem Fremden wild in's Antlitz,
Der ihn mit den Augen messend

Staunend und gelassen dastand.
„Seit wann ist es denn verboten
Sich im Walde zu ergehen?
Sprach der Fremde stolz und ruhig,
Ich steh' hier auf Heimathsboden,
Bin des Schultheiß' Sohn und Steinmeß
Heribert de Sunneborne,
Können uns ja weiter sprechen.“
Und dann schwand er in die Büsche.
„Schultheißsohn und Heribert,
Grollte in den Bart der Vogler,
Hört' ich nicht ein Liedlein singen
Dort im Wald vom Schultheißsohne
Und des Bürgermeisters Tochter?
Könnten uns ja weiter sprechen,
Sagt' er, — werden's, Steinmeß, werden's!
Wenn's nur fein und glimpflich abgeht!
Solchen Gang mir zu verderben!
Wart', ich tränk' dir's ein! das Badgeld,
Das ich mir beim Rath bedungen,
Deine Liebste soll mir's zahlen!“
Sprach's und kroch in's niedre Häuschen.

Doch es wollt' ihm heut nicht glücken
Mit dem Fange, und des Sitzens
Ueberdrüssig brach er auf,
Schlenderte in trüber Stimmung
Durch den Wald, und wie aus Träumen
Kam ihm eine alte Weise,
Die er leise vor sich summt,
Denn er mußte sich besinnen
Auf die halbvergeßnen Strophen,
Bis die Worte ihm allmählig
Wieder in's Gedächtniß kamen.

Vom Berg unter Buchen rauschte ein Born,
Hochgehalten von Manchem als Heilquell,
Wenige wußten des Wassers Kräfte,
Träume trug's in die Seele des Trinker's.

Zwischen Zweien, die nekten die Zunge,
Loderten auf Flammen der Liebe,
Doch schwanden im Herzen Wort und Treuschwur,
Die sie gelobt dem ehe Geliebten.

Runen standen am Steine geschrieben,
Kein Lebender las, was sie lehrten,
Vöglein sangen fröhlich im Walde,
Blaue Blumen blinkten im Grase.

Einmal kam mit adligem Knappen
Des Grafen Gemahl zum glitzernden Quell,
Er hob der Herrin den Becher von Holz,
Und beide tranken, nicht ahnend den Trug.

Sie sahen sich an, von Sehnsucht ergriffen,
Ganz vergessen hat sie das Gelübde,
An blühenden Busen drückt sie den Buhlen,
Roset und küßt ihn im kühlen Schatten.

Pfeifend schwirrt ein Pfeil gesiedert,
Semme des Grafen sandte den Boten,
Zählings getroffen stürzt der Jüngling,
Roth rinnt sein Blut in's rieselnde Wasser.

Zitternd in Zorn, des Zaubers kundig,
Schöpft der Schliche schnell aus dem Bach,
Doch wendet vom Wasser sich weigernd die Bleiche,
Trinkt keinen Tropfen vom Blutgetränkten.

Flehend fällt der Graf ihr zu Füßen,
Drängt und droht, sie deutet auf's Blut,
Da stößt er den starren Stahl ihr in's Herz,
Lautlos sinkt sie in Leid und Liebe.

Trauernd trägt man die Todten zu Grabe,
Fern bleibt der Burg der stolze Gebieter;
Keiner weiß, wo im Wald der Bern war,
Ranten recken sich über den Runen.

